



Die MISEREOR- Hungertücher Kunst als Ort des Dialogs

Die Bibel der Armen: Die Hungertuch-Idee entstammt einem alten, kirchlichen Brauch, der bis vor das Jahr 1000 n. Chr. zurückgeht. Die Tücher zeigten Bildmotive aus der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments. Einerseits verdeckten sie das heilige Geschehen am Altar, andererseits erzählten sie die biblischen Geschichten von der Schöpfung bis zur Wiederkunft Christi und stellten so als »Armenbibel« der des Lesens meist unkundigen Gemeinde die Heilsgeschichte in Bildern vor Augen.

Eine alte Tradition neu belebt: Das bischöfliche Hilfswerk MISEREOR hat 1976 die Tradition der Hungertücher wieder aufgegriffen und ihr eine weltweite Resonanz verschafft. Alle zwei Jahre wird ein neues Bild von engagierten KünstlerInnen aus Afrika, Lateinamerika und Asien gestaltet und ermöglicht Einsichten in das Leben und den Glauben von Menschen uns fremder Kulturen. Die modernen Bilder laden, ganz in der Tradition der mittelalterlichen Tücher, zur Betrachtung des Leidens Christi ein. Neu daran ist, dass eine Verbindung mit dem Hunger und der Armut, aber auch dem kulturellen und spirituellen Reichtum der Menschen in den Ländern des Südens hergestellt wird.

Kunst als Ort des Dialogs: MISEREOR begann diese Zusammenarbeit in einer Zeit, als die Werke von KünstlerInnen aus dem Süden ihren Platz noch in Völkerkundemuseen hatten. Kunst ist jedoch mehr als schöner Schein. Sie ist Element der Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens. Sie entspringt

dem tiefsten Wesen des Menschen und gründet auf einem Schatz allgemein verständlicher Muster. Deshalb kann sie universal verstanden werden. Viele der KünstlerInnen kennen beides, den Süden und den Norden, und konnten so zu Brückenbauern zwischen ihrer eigenen und unserer Kultur und Spiritualität werden.

Kultur und Entwicklungszusammenarbeit: Wie passt das zusammen? In der Entwicklungszusammenarbeit geht es doch eher um Armutsbekämpfung, politische und wirtschaftliche Strukturen, das Eintreten für eine gerechte Weltordnung. Das kann aber nur gelingen, wenn wir uns um andere Menschenbilder und Werthaltungen bemühen. Kunst, Kultur und Religion sind Orte, an denen solche Utopien entworfen und diskutiert werden. Verschiedene UN-Weltkonferenzen haben Kultur als existentielles Element für die Entwicklungsfähigkeit von Gesellschaften herausgestellt. Künste und Kultur sind geistiges Lebens-Mittel, so notwendig wie Essen und Trinken. Künstler können Anstöße geben und bei der Orientierung helfen.

Schaubilder des Glaubens: Im Laufe der Jahrzehnte wurden die MISEREOR-Hungertücher in vielen christlichen Kirchen zu einem festen Bestandteil der Fastenzeit. Sie geben mit ihrer eindrucksvollen und vielfältigen Bildsprache Zeugnis von der Solidarität mit den Armen, Schwachen und Ausgegrenzten und sind immer auch Anfrage an unser Christsein und unseren Lebensstil.

1976

Christus im Lebensbaum – Hoffnung für alle

Der Künstler



Jyoti Sahi wurde 1944 in Poona bei Bombay als Sohn einer englischen Mutter und eines indischen Vaters geboren. Nach einem Kunststudium in London kehrte er nach Indien zurück und lehrte Kunst an verschiedenen Schulen. Jyoti Sahi ist mit einer Engländerin verheiratet und hat fünf Kinder. Die Familie lebt in einem Künstler-Ashram im Raum Bangalore, wo Jyoti Sahi auch seine Begegnungsstätte „Indian School of Art for Peace“ betreibt. Er ist einer der bedeutendsten christlichen Künstler des modernen Indien.

Das erste MISEREOR-Hungertuch verbindet thematisch Leiden und Auferstehung Christi mit der Menschheitspassion der heutigen Zeit: „Christus im Lebensbaum – Hoffnung für alle“.

Jyoti Sahi hat sich intensiv mit der Mythologie und Philosophie des Hinduismus beschäftigt und setzt auch in diesem Meditationsbild naturhafte Symbole, die der Hinduismus ausgedeutet hat, mit christlichen Bildern in Beziehung.

Die Symbolgruppe auf grauem Hintergrund links zeigt die Zeit vor Christi Tod. Die durch leuchtendes Safrangelb unterlegten Bilder rechts versinnbildlichen die Hoffnung der Auferstehung.

Der Schirm oder Baldachin ist Zeichen für die Ankunft des Göttlichen. Er gilt in Indien als Symbol für Autorität, die Hände sind Bild für den Bund der Ehe.

Der Blutstropfen weist auf die Todesangst Jesu am Ölberg hin. Ein leuchtender Stern fasst ihn ein, acht Kelche mit Hostien rahmen ihn: Christus, der mit menschlicher Angst vertraut ist, stärkt die vom Tod bedrohten Menschen mit seinem Fleisch und Blut.

Die Schlange erinnert an die Wellen des Wassers. Niemand wasche seine Hände in Unschuld wie Pilatus.

Wir sehen die Lanze, mit der das Herz Christi durchbohrt wurde und die Leiter, über die man den Leichnam vom Kreuz abnahm. Die Dornenkrone mit drei Nägeln scheint wie eine Blüte auf, die neues Leben ankündigt.

Das kleine Samenkorn muss sterben, bevor es Frucht bringen kann (Joh 12, 24).

In der Mitte des Bildes ein Baum – die eine Hälfte dürr und kahl, die andere voller Blätter und Früchte: der Weltenbaum wird durch die Liebe Christi verwandelt. Die beiden großen Äste bilden eine Mandorla, das mandelförmige Meditationsmotiv. Christus ist angenagelt und zugleich schreitend dargestellt. Der indische Künstler nennt diesen Christus „Herr des Tanzes“. Im Lebensbaum, im Herzen des Universums, gibt er das Zeichen zu einem Fest: Hoffnung für alle.

Durch die Biene wird in der indischen Poesie der Durst symbolisiert. Sie liebt besonders die Blüten des Mango- baumes. Die goldene Wabe ist Erwartung des himmlischen Jerusalem.

Alles beginnt zu leben, selbst aus dem Schädel Adams sprießt ein Zweig hervor.

Der Schmetterling auf der Lotusblüte ist Hinweis auf die Auferstehung Christi. Aus der Larve wird auf dem Weg über den scheinbar im Tod erstarrten Kokon etwas Neues und Schönes.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1978

Das Hungertuch aus Äthiopien

Der Künstler



Alemayehu Bizuneh aus Addis Abeba/Äthiopien wurde 1934 in der Provinz Hararghe geboren. Nach seiner Schulzeit wurde er 1958 in die neueröffnete Kunsthochschule der Hauptstadt Addis Abeba aufgenommen, die er nach fünf Jahren erfolgreich absolvierte. Lediglich unterbrochen von zwei Stipendienaufenthalten in Paris, arbeitet Alemayehu Bizuneh seitdem am äthiopischen Nationalmuseum als Bildhauer, Maler und Restaurator alter Kunstwerke.

Das Hungertuch aus Äthiopien zeigt in elf Bildern (gekennzeichnet durch römische Ziffern von I-XI) fünf Geschichten aus der Bibel: 1. Kain und der Brudermord (I). 2. Noah und die Flut (II-IV). 3. Jesus und Zachäus (V-VIII). 4. Mich erbarmt des Volkes. Jesus und die Kranken, die Armen (IX) und die hungrige Menge (X). 5. Jesus, der leidende Gottesknecht (XI).

1. Der Künstler stellt den ersten Brudermord dar (Bild I). In der zweiten Bildszene fragt er uns, wo wir Gemeinschaft und Leben nicht fördern: durch Vorurteile, durch ungerechte Strukturen, die Armut und Tod vieler Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika bewirken.

2. Die erste Szene (Bild II) zeigt Menschen, die alle ihren eigenen Interessen und Geschäften nachgehen. Der dunkle Himmel weist auf die isolierte Selbstbehauptung des Menschen hin, der nicht bereit ist, sich auf Gott einzulassen. Eine unsolidarische Menschheit, die sich von ihrem Schöpfer abwendet!

Nur Noah und die Seinen (Bild III) stehen zu Gott und werden so in der Arche aus der Sintflut gerettet. Durch Solidarität ist Überleben möglich: das erfahren die Armen in den MISEREOR-Projekten. Und in ihrem solidarischen Miteinander erscheint Gottes verlässliche Gegenwart.

Der Regenbogen (Bild IV) – Gottes Bundeszeichen – trennt das Chaos von der »neuen Erde«. Er ist Auftrag und Verheißung zugleich (vgl. Gen 9). Lassen sich die Menschen auf Gott und auf ein neues Verhältnis zum Mitmenschen und zur Schöpfung ein?

3. Der Künstler malt den reichen Oberzöllner (Bild V) ganz klein, in die Ecke gedrängt. Durch sein ausbeuterisches Verhalten hat er sich von der menschlichen Gemeinschaft ausgegrenzt und kann daher Jesus nicht sehen (Lk 19, 1-9).

Doch Christus sucht gerade ihn (Bild VI) und kehrt bei ihm ein. Die Menschen im Hintergrund murren hinter vorgehaltener Hand: »Bei einem Sünder ist er zu Gast.« (Bild VII)

Die Begegnung mit Jesus (Bild VIII) verändert Zachäus. Er bekehrt sich. Er wendet sich vom Unrecht ab und durch Teilen und Helfen den Menschen zu. So wird er in die menschliche Gemeinschaft eingegliedert.

4. Der Künstler zeigt, dass Jesus den Menschen ernst nimmt (Bild IX). Ob arm oder krank, ob weiß oder farbig: Jeder darf der Zuwendung Jesu sicher sein.

Gott ist es nicht zu gering, sich um den Hunger der Menschen zu kümmern (Bild X). Am Anfang und Ende der Wege Gottes steht Menschlichkeit, steht die »Menschwerdung«.

Alle Geschichten kreisen um das Bild in der Mitte (Bild XI). Es zeigt Jesus in der Darstellung des leidenden Gottesknechtes (vgl. Jes 50, 4-9), der als »Keltertreter« die Leiden der Menschen auf sich nimmt.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1980

Die Werke der Barmherzigkeit

Der Künstler

Bruder Klaus, der Schweizer Friedensheilige von Flüe (1417-1487), soll der Überlieferung nach das Bild angeregt haben. Jedenfalls ist es in die räumliche und geistige Nähe des Heiligen gerückt, der zwanzig Jahre als Einsiedler in der Ranftschlucht nahe bei Sachseln am Sarner See im schweizerischen Kanton Obwalden gelebt hat. Vielen wurde er zum Vorbild, Ratgeber und Seelsorger. Das Original des Bildes befindet sich wenige Schritte vom Grabaltar des Bruder Klaus entfernt in der Pfarrkirche von Sachseln.

Das Hungertuch aus dem Mittelalter zeigt die zu dieser Zeit üblichen Weltgerichtstafeln (Mt 25). Christus der Weltenrichter ist umgeben von Bildmotiven der wichtigsten Heilsergebnisse, denen die Symbole der sieben Werke der Barmherzigkeit zugeordnet sind. Sie verweisen auf die Grundbedürfnisse und Grundrechte der Menschen: das Recht auf Gesundheit von Beginn an, auf ein schützendes Dach über dem Kopf, auf Nahrung und Wasser, auf Freiheit, auf Bekleidung und einen menschenwürdigen Tod. Für die Bedürfnisse und Grundrechte setzen sich MISEREOR-Förderer und -Partner in Nord und Süd ein.

In der Bildmitte: Christus-König, zugleich der Leidende und Auferstandene: je drei Strahlen gehen von ihm aus und führen auf ihn zu. Er sieht, hört und spricht, er schenkt sich und gibt Anteil an seinem Leben.

Die Reihe der Rundbilder, beginnend unten in der Mitte:

1. Verkündigung an Maria (Lk 1, 26-38): Der Engel Gabriel bringt der Jungfrau Maria die Botschaft von der Menschwerdung Gottes. Krücken: »Kranke besuchen«.

2. Geburt Jesu (Lk 2, 1-20): Maria kniet als Mutter vor ihrem göttlichen Kind. Wanderstab und Reisetasche: »Fremde beherbergen« (vgl. Lk 2, 7).

3. Evangelium von der Wiederkunft Christi (Mt 25, 31-46): Als Weltenrichter spricht Christus sein Urteil über den von Engeln ins Gericht geführten Menschen.

Brot und Kanne: »Ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen. Ich war durstig und ihr gabt mir zu trinken.«

4. Gefangennahme Jesu (Lk 22, 47-54): Judas verrät den Menschensohn. Petrus schlägt mit dem Schwert zu. Jesus heilt das Ohr des Malchus. Gefangennahme Jesu.

Fessel: »Gefangene besuchen und befreien«.

5. Kreuzigung Jesu (Lk 23, 33-46): Jesus stirbt als Heiland der Menschen am Kreuz.

Gewand Jesu: »Nackte bekleiden« (vgl. Joh 19, 23f.).

6. Eucharistiefeier: Priester bei der Feier der hl. Eucharistie.

Totenbahre: »Tote begraben«.

In einem Rechteck angeordnet sind die vier Evangelistensymbole, rechts oben beginnend mit Matthäus (Mensch), rechts unten Markus (Löwe), links unten Lukas (Stier) und links oben Johannes (Adler). Je zwei Rundbilder werden von einem Evangelisten-Viereck berührt, das heißt, das ganze Bild ist vom Evangelium her begründet und inspiriert.

Das MISEREOR-Hungertuch ist das bildgewordene Evangelium von der Wiederkunft Christi zum Weltgericht nach Mt 25, 31-46. Jesus identifiziert sich mit den Ärmsten: »Was ihr den Geringsten getan habt, das habt ihr MIR getan« (Mt 25, 40) oder »nicht getan« (Mt 25, 45). Auf die Einheit von Glauben und Leben kommt es an.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1982

Das Hungertuch aus Haiti

Der Künstler



Jacques Chéry wurde 1928 in Cap Haïtien/Haiti geboren und lebt seit den 60er Jahren in der Hauptstadt Port-au-Prince. Ehe er in der Lage war, sich und seine Familie durch seine Kunst zu ernähren, arbeitete er unter anderem als Friseur und als Tankwart. Mit 17 Jahren besuchte er für ein Jahr die Schule »Centre d'Art« in Cap Haïtien. Er zählt in Haiti zu den bekanntesten »primitiven« Künstlern, deren optimistische und ausdrucksstarke Kunst in der Frische ihrer Bilder und ihrem außergewöhnlichen Sinn für Formen und Farben begründet ist.

Das Hungertuch aus Haiti orientiert sich an den Bibeltexten der fünf Fastensonntage im Lesejahr B. Vom Künstler wurden diese Texte mit Darstellungen des Tages- und Weltgeschehens verwoben. Auf der unteren Ebene zeigen die Bilder Szenen der Heimatlosigkeit, der Friedlosigkeit und der Orientierungslosigkeit. Christus überwindet in den Bildmotiven der mittleren Ebene das Böse. In der oberen Ebene sehen wir Bilder der Hoffnung, der neuen Schöpfung und der uns allen verheißenen Tischgemeinschaft. – Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung kennzeichnen in der Nachtfolge Jesu die Ausrichtung MISEREORS.

Die linke senkrechte Bildfolge zeigt Jesus als den neuen Adam (Mitte), der die Versuchung in der Wüste bestanden hat (Mk 1, 13) und im Frieden mit den wilden Tieren lebt. In dieser Überwindung erweist er sich als der »Menschensohn« (Mk 9, 9). Der Künstler malt die Versuchung zu Reichtum, Vergnügen und Macht in bildhaft-symbolischer Art: Die Versuchung Jesu wiederholt sich in unserem Leben.

Mit den Zehn Geboten verweist der Künstler auf den Bund zwischen Gott und Israel. Er bringt sie mit den Menschenrechten, die oft genug mit Füßen getreten werden, in Verbindung. Die »Sintflut« (unten) als Bedrohung des Menschen ist nicht zu Ende. Konkret wird das Recht des Menschen auf Heimat missachtet. Jesus ist mitten unter den Heimatlosen.

Die mittlere senkrechte Bildfolge zeigt Jesus gleich der Schlange, die Mose in der Wüste erhöht hat (Joh 3, 14-21), am Kreuz hängend. Der Künstler hat einen Kreuzes-

baum gemalt, dessen Wurzeln tief in das Dunkel der »Sintflut« reichen. Dazwischen keimen die Samen als Zeichen der Hoffnung. Der Künstler bringt das Leiden und Opfer Christi in Verbindung mit der Szene im Halbdunkel des Wurzelwerkes. Es ist derselbe Christus, der am Kreuz hängt, der im Boot der Flüchtlinge sitzt, der unter den Knüppeln der Soldaten zusammengebrochen ist.

Der siebenfarbige Regenbogen umspannt das Gesamtbild. Das dunkle Blau wiederholt sich im Wasser der Sintflut. Dieser Regenbogen ist Zeichen für das Ja Gottes zum Leben des Menschen und zur ganzen Schöpfung: die Erde ist Wohnraum für alle Menschen (Gen 9, 8-15).

Die rechte senkrechte Bildfolge zeigt die Menschen, die in die Gefangenschaft nach Babel geführt wurden (2 Chr 36, 14-16). Die einen sitzen am Fluss und weinen; die Mehrheit arbeitet an einem turmartigen Berg, der aus dem Wasser ragt. Sie versuchen den Gipfel zu erreichen und benutzen dabei rücksichtslos ihre Mitmenschen als Trittbretter.

Jesus protestiert gegen den Tempelmarkt (Joh 2, 13-22). Er weist im Bild der Tempelreinigung auf die Tischgemeinschaft, zu der sich Menschen aller Rassen versammelt haben: sie ist Maßstab für jede brüderliche und schwesterliche Gemeinschaft.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1984

Leben – Wasser und Licht

Der Künstler



Jyoti Sahi wurde 1944 in Poona bei Bombay/Indien als Sohn einer englischen Mutter und eines indischen Vaters geboren. Als junger Mann besuchte er die Kunsthochschule in London, lehrte Kunst an verschiedenen Schulen.

Jyoti Sahi ist mit einer Engländerin verheiratet und hat fünf Kinder. Die Familie lebt in einem Künstler Ashram im Raum Bangalore, wo Jyoti Sahi auch seine Begegnungsstätte „Indian School of Art for Peace“ betreibt. Er ist einer der bedeutendsten christlichen Künstler des modernen Indien.

Das Hungertuch aus Indien lässt sich von den gottesdienstlichen Lesungen der fünf Fastensonntage im Lesejahr A inspirieren. Das Thema lautet: »Leben – Wasser und Licht«.

Im Zentrum des Hungertuches sehen wir die Gestalt Christi. Sein Antlitz weist nach oben, seine Hände öffnen sich nach unten wie Gefäße, den Bedürfnissen der Müheligen und Beladenen entgegengestreckt. Leuchtendes Wasser ergießt sich von oben über seine Gestalt: Christus ist lebendiges Wasser für alle, die nach Gerechtigkeit dürsten. Mose ist als Führer seines Volkes, der mit seinem Stab Wasser aus dem Felsen schlägt, gleichzeitig der Zeuge, der durch Askese und Meditation für sich und andere die Quelle der himmlischen Gnade erschließt.

Auch Licht symbolisiert für den Künstler Leben: Licht trifft das Mausoleum und die Gestalt des Lazarus. Es ist das Licht der Auferweckung und des Ostermorgens. Licht schenkt dem Blindgeborenen Sehvermögen und neues Leben. Licht trifft die Menschen mit den Wasserkrügen, Wanderarbeiter, Kastenlose. Auch sie werden aufgeweckt; aus Getretenen und Gebeugten werden aufrechte Menschen, ihrer Würde bewusst.

Licht, das sich mit dem Wasser verbindet, trifft die Gestalt Christi.

Licht trifft den Baum am Brunnen und lässt den Lotos aus dem Krug hervorbrechen.

Die vier Lichtströme stehen bei dem Künstler für vier Weisen der Offenbarung Gottes. Damit will er zugleich die Hochschätzung anderer Religionen betonen.

- Der linke Lichtstrahl, der das Mausoleum berührt, ist ein Verweis auf den Islam und dessen Auferstehungshoffnung.
- Der zweite verweist auf Hinduismus und Buddhismus, für die die Symbole »Fluss« und »Baum« besonders wichtig sind. Der Fluss entspringt neben einem heiligen Banyan-Baum, dort, wo der Lichtstrahl die Erde berührt.
- Der dritte Lichtstrahl leuchtet über der Christusgestalt. Christus ist der vom Vater Verherrlichte (Mt 17, 1-9).
- Das rechte Lichtbündel trifft die Frau am Brunnen und erinnert an die Offenbarung Gottes in uns Menschen selbst, an »jenes Licht, das jeden Menschen erleuchtet« (Joh 1, 9).

Auferstehung und Leben sind für den Künstler eine reale Hoffnung. Diese Hoffnung begründet den Glauben an den großen Reichtum menschlichen Lebens: Die dunkelhäutigen Menschen links unten sind als Angehörige der niedrigsten sozialen Schichten gekennzeichnet. Der ebenfalls dunkle Christus wendet sich ihnen zu.

Die Samariterin am Jakobsbrunnen (Joh 4) im blauen Gewand der Unberührbaren ist wie die indische Harijana-Frau, die den Angehörigen der höheren Kaste kein Wasser reichen darf. Christus durchbricht diese Schranken zwischen Mann und Frau, zwischen dem Kastenhindu und dem Kastenlosen. Die Frau in der blauen Mandorla hat der Künstler als Träne Jesu dargestellt. Es ist Maria, die Schwester des Lazarus, die um ihren Bruder weint.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1986

Als Christen auf dem Weg

Die Künstlerinnen & Künstler



Die Bilder des Hungertuches aus Peru wurden von Frauen und Männern aus Santiago de Pupuja gemalt, einem Dorf in den Südanden Perus.

1978 haben sie damit begonnen, ihr hartes Leben als indianische Bauern gemeinsam und selbstverantwortlich zu gestalten. Die Bibel hilft ihnen, dieses Leben im Licht des Evangeliums neu zu verstehen und zu erkennen, dass Gottes Verheißung für die Armen auch ihnen gilt. Diese Bilder einer armen Indio-Gemeinde sind in ihrer naiven Technik eine glaubwürdige und authentische Botschaft für die Glaubensbrüder und -schwestern in Europa. Sie waren gleichzeitig Anstoß dafür, dass zahlreiche Gruppen und Gemeinden bei uns Hungertücher anfertigten, die Zeugen des eigenen Lebens und Glaubens sein sollten.

Bild 1 ist Einstieg und Schlussbild zugleich. Die Motive 2-8 sind mit ihren biblischen Texten den einzelnen Sonntagen der österlichen Bußzeit sowie dem Ostersonntag von Lesejahr C zugeordnet. Die Bilder sind das sichtbare Ergebnis der gemeinsamen Reflexion von Frauen und Männern der Gemeinde Santiago de Pupuja: »Als Christen auf dem Weg«. Hauptsymbol ist der Fuß. Sie deuten damit das »Auf-dem-Weg-Sein« ihrer Gemeinde an. Das Symbol der Hände ist Inbegriff des verantwortlichen, gegenseitigen Helfens. Das Buch der Bibel ist die Brille, durch die sie ihre Welt neu entdecken und verstehen.

Bild 1: Gemeinde als der fruchtbringende Baum (Lk 13, 6-9) – Die Gemeinde sieht sich im Bild des fruchttragenden Feigenbaums. Auf dem Anzug des Animadór entdecken wir ihre »Früchte«: die Errichtung eines Gemeinschaftshauses, das Pflanzen von Bäumen, die gleichberechtigte Zusammenarbeit von Mann und Frau.

Bild 2: Versuchungen (Lk 4, 1-13) – Das Bild zeigt den »Versucher« in der Gestalt des »Doppelgesichtigen«. Er schenkt den Indios Nahrungsmittel, Früchte und Dollars. Die Menschen sind glücklich und beklatschen ihn, aber er nimmt sie auf der anderen Seite gefangen.

Bild 3: Christus als Hütte (Lk 9, 28-36) – Die Indios malen Christus als Hütte, auf die sie zugehen. Er selbst ist das Haus, seine ausgebreiteten Hände das Dach.

Bild 4: Gottes »Ja« zu den Armen (Ex 3, 1-8) – Gott offenbart sich dem Mose im brennenden Dornbusch. Dieselbe Fackel, Symbol der rettend-befreienden Gegenwart Gottes, schlägt auch aus dem Fuß, dem Sinnbild für die Gemeinde auf dem Weg.

Bild 5: Verlorene Gemeinde – Irrwege und Umkehr (Lk 15, 11-32) – Die Leute von Santiago de Pupuja erzählen von den Fesseln am Bein ihrer eigenen Gemeinde: Abhängigkeiten vom Alkohol und von geschenkten Lebensmitteln.

Bild 6: Gemeinde des Exodus (Jes 43, 16-21) – Die Indios identifizieren sich mit Israel und seiner Herausführung aus Ägypten. Sie gehen als Gemeinde gerettet und befreit durch das Meer der Bedrängnis, in das sie den Doppelgesichtigen, den Alkoholabhängigen und den dünnen Baum als Inbegriff einer toten Gemeinde gemalt haben. Christus lebt in und durch diese Gemeinde. Sieben Sterne (Offb 1, 16ff.) schmücken sein Gewand; seine Brust weitet sich zum Tor des Lebens (Joh 10, 7-9).

Bild 7: Kraft des Leidens (Lk 23, 26-31) – Die Indio-Gemeinde hat ihre konkreten Leiden in das Kreuzesholz hinein gemalt: den leeren Krug, Symbol des Hungers; die erdrückende Last, Symbol endloser Armut; das angstvolle Gesicht, Sinnbild für den Schrei nach Gerechtigkeit.

Bild 8: Österliche Hoffnung (Kol 3, 1-4) – Das »neue Jerusalem«, die »Stadt, erbaut aus lebendigen Steinen« (Offb 21), ist Heimat für die Indios. Diese Hoffnung steht für sie auf vier festen »Füßen«. Auf den Füßen lesen wir: »Auferstehung«, »Werke«, »gehend machen«, »sehend machen«. Die Reichtümer der indigenen Völker sucht MISEREOR zu vermitteln.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1988

Vater unser im Himmel

Der Künstler



René Tchibetchou wurde 1949 in Westkamerun geboren. Er wuchs in einer Familie mit sieben Kindern auf. Mit fünf Jahren gaben die Eltern ihren Sohn einem Onkel in Obhut, damit er in der Stadt die Schule besuchen konnte. 1976 ging er nach Paris. Dem Diplom an der 'École des Beaux Arts' folgte das Lizentiat in plastischer Kunst an der Universität VIII.

Im Oktober 1981 kehrte René Tchibetchou nach Kamerun zurück. Seine auf zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen gezeigten Bilder finden wegen ihrer künstlerischen Kraft und Originalität weite Anerkennung.

Das Hungertuch aus Kamerun ist in seinen Bildmotiven geprägt von der gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Situation Kameruns. Zentrales Thema sind die Vaterunser-Bitten (Mt 6, 9-14). Gott begleitet die Afrikaner in ihrem täglichen Leben. Als Immanuel und Urahn lebt er, erkennbar am roten Gewand, mitten unter den Menschen (Mt 18, 20). Die Ahnen, dargestellt in der Randleiste des Hungertuches, sind wesentliches Lebensprinzip afrikanischer Existenz. Sie sind Mittler zu Gott und tatkräftige Helfer in der Bewältigung des Lebens.

Vater unser im Himmel: Im Mittelpunkt des Hungertuchbildes sehen wir die Mahlgemeinschaft. Vier Erwachsene sitzen um einen Topf und essen gemeinsam daraus. Auch das Kind und die Tiere erhalten ihren Teil. Mit dem Mahl verweist der Künstler auf die ganzheitliche Gotteserfahrung der Afrikaner und zeigt, wie Gottes- und Nächstenliebe zusammengehören. Christus sitzt mitten unter ihnen, nur erkennbar am roten Gewand.

Dein Reich komme, Dein Wille geschehe, im Himmel wie auf Erden: Unter der Mahlszene sehen wir eine Gruppe tanzender Menschen. Der Künstler malte Christus als Trommler: Er bestimmt Takt und Rhythmus, er stiftet die Menschen zur Freude an. Mahl- und Tanzszenen zeigen, wie sehr die Afrikaner eingebunden sind in die Gemeinschaft mit Gott, mit allen Mitmenschen, ob verstorben, lebend oder noch nicht geboren, mit allen Lebewesen sowie der gesamten Natur.

Gib uns heute unsere tägliche Nahrung: Der Künstler malt dazu die Bananenstaude links und die Hirsepflanze

rechts von der Mahl- und Tanzszenen. Es sind die Grundnahrungsmittel im Süden und Norden Kameruns. Dazwischen zeigt er den Weg des Menschen, ein Kampf ums tägliche »Brot«, von der Geburt bis zum Tod. Christus reiht sich ein in diesen Kampf ums tägliche Überleben. Er ist Lasten- und Segensträger zugleich.

Vergib uns unsere Schuld – und führe uns nicht in Versuchung: Die afrikanische Lebenswirklichkeit ist keine heile Welt. Neben den Masken hat der Künstler diese »Versuchungen« dargestellt:

Die Kakaosäcke symbolisieren, wie die Baumwolle, die Weltmarktabhängigkeit Kameruns.

Der Alkoholismus ist Ausdruck von Orientierungslosigkeit und Verzweiflung.

Die Korruption trifft vor allem die kleinen Leute. Das Schicksal der Kranken wird von schlecht ausgestatteten Krankenhäusern bestimmt. Die Jugend hat kaum Berufschancen. Nahrungsmittellieferungen aus den USA und der EU überschwemmen den einheimischen Markt. MISEREOR, das Werk, das Gottes erbarmende Gerechtigkeit bezeugen will, stärkt dagegen die Eigenkräfte der Armen.

... sondern erlöse uns von dem Bösen: Mit dem äußeren Bildrahmen der Ahnen wird der Kreis geschlossen. Nur wenn die afrikanische Gesellschaft ihrer Ahnen gedenkt, wenn Christus durch seine Geburt, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung in diese Gemeinschaft als »Erster unter den Ahnen« eingegliedert wird, nur dann wird die befreiende Botschaft der Bibel neue Impulse setzen.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1990

Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes

Die Künstlerin



Lucy D'Souza wurde 1949 in Goa/Indien geboren. Nach ihrem Studium, das sie mit einem Bachelor of Arts und einem Bachelor of Education abschloss, unterrichtete sie vier Jahre lang in ihrem Heimatdorf. 1976 trat sie in das Säkularinstitut der Christsevikas in Raipur im Bundesstaat Madhya Pradesh ein und arbeitete als Sozialarbeiterin auf dem Gebiet der Aus- und Weiterbildung für Frauen und Kinder. Im April 1983 ging sie nach Bangalore, um von dem indischen Künstler Shri Jyoti Sahi zu lernen. Sie lebt heute in Waldems/Deutschland.

Das Hungertuch »Biblische Frauengestalten« zeigt Frauen der Bibel als Führerinnen und Begleiterinnen zum Reich Gottes. Mittelpunkt des Hungertuches ist eine symbolhafte Darstellung des Gleichnisses Jesu vom Reich Gottes: Es ist wie der Sauerteig und wie ein Senfkorn. Die Künstlerin malte das Meditationsbild in der Mitte als Mandala. Es ermöglicht die »Reise nach innen«, wenn wir über das Wachsen des Reiches Gottes nachdenken. Die biblischen Gestalten der übrigen sechs Bildmotive sind Führerinnen und Begleiterinnen bei der »Reise nach außen«, auf unserem Weg zu den Armen, Unterdrückten und Ausgeschlossenen.

Das Reich Gottes ist wie ein Sauerteig – Eine Frau sitzt in einem Weizenkorn, wirkt Sauerteig ins Mehl und knetet es zu Brot. Das Wachsen des Reiches Gottes ist für sie ein Durchsäuerungsprozess, der immer durch den Tod zum Leben geht.

Die Prophetin Mirjam, Schwester des Mose und Aaron, feiert die Befreiung ihres Volkes aus der Hand der Ägypter (oben links). Das Element Wasser bestimmt diese Szene, ein Hinweis auf die Schwerarbeit zahlloser Frauen in Indien.

Schifra und Pua – gewaltloser Widerstand ist möglich: Drohendes Dunkel und wärmendes Feuer kennzeichnen diese Szene. Die beiden Hebammen Schifra und Pua widerstehen dem Pharao und retten die neugeborenen Knaben der Hebräer mit List und fast tollkühnem Mut (Ex 1, 15-21). Sie sind Vorbild und Hilfe für alle tapferen Frauen, die heute gegen die Drohung des Todes für Leben, Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden kämpfen.

Rut – Drei Menschen sind in diesem Bild einander zugewandt: Die dunkelhäutige Rut und ihre Schwiegermutter Naomi, sowie Boas. Garben von Korn verbinden die drei (Rut 1,22; Rut 2,8; Rut 4, 13.17). Gemeinsam sorgen Frauen und Männer für eine gerechtere Welt. Zwei Frauen unterschiedlichen Alters, beide arm und heimatlos, halten zusammen und erneuern das Volk Israel.

Maria und Elisabeth – Die schwangere Elisabeth tanzt auf Maria zu, die im Magnificat ausruft: »Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.« (Lk 1, 52).

Jesus und die syrophönizische Frau – Die syrophönizische Frau steht mit beschwörender Gebärde vor Jesus und deutet auf ihre kranke Tochter. Jesus weist sie zunächst ab. In ihrem Hinweis auf die Hündchen, die von den Brocken fressen, welche vom Tisch ihrer Herren fallen, erkennt Jesus ihren tiefen Glauben.

Maria von Magdala schreitet aus dem Licht des Auferstandenen in das Dunkel der Furcht, in dem die Jünger angstvoll verharren. »Sie verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie richtete aus, was er ihr gesagt hatte« (Joh 20, 18). Jesus beauftragt sie, das Evangelium von der Auferstehung zu verkünden. »Apostolin der Apostel« nennt sie der Heilige Austinus. MISEREOR-Partner der Südkontinente führen uns klar vor Augen, wie gerade Frauen die Protagonistinnen von Entwicklung und Gerechtigkeit sind.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1992

Ein neuer Himmel und eine neue Erde

Der Künstler



Adolfo Pérez Esquivel wurde 1931 in Buenos Aires/Argentinien geboren, Bildhauer, Architekt und Bürgerrechtler. 1980 zeichnete das Nobelpreis-Komitee ihn mit dem Friedenspreis aus. Professor an der Universität von La Plata und an der »Escuela de Bellas Artes« in Buenos Aires. 1974 Generalsekretär der Organisation Servicio Paz y Justicia (SERPAJ). Am 4. April 1977 wurde er von den argentinischen Militärs verhaftet und blieb ohne Anklage und ohne Prozess bis zum 22. Juni 1978 im Gefängnis. Er doziert in Buenos Aires an der Fakultät für Sozialwissenschaften. Seit 2004 ist Esquivel Mitglied der Jury des Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises.

Das Hungertuch aus Lateinamerika ist die 15. Station eines Kreuzweges. Entstanden aus Anlass des Gedächtnisjahres »500 Jahre Lateinamerika«, zeigen die Kreuzwegbilder den Weg des Leidens, den die lateinamerikanischen Völker in den vergangenen Jahrhunderten gegangen sind. Der auferstandene Christus ist umgeben von lateinamerikanischen Märtyrerinnen und Märtyrern unserer Tage. Thema ist die biblische Vision: »Wir erwarten einen neuen Himmel und eine neue Erde, in denen die Gerechtigkeit wohnt« (2 Petr 3, 13).

In der Bilderwelt des MISEREOR-Hungertuches aus Lateinamerika, mit der uns MISEREOR auch an die Folgen der unmenschlichen Kolonialzeit bis heute erinnern will, treten die unterschiedlichen VertreterInnen der lateinamerikanischen Völker und ihrer Kirche vor unsere Augen. Mit den Straßenkindern, IndianerInnen, Bischöfen, Landarbeitern, Ordensfrauen und Indios steht Christus, der Auferstandene.

Neben der Gestalt des Auferstandenen (links vom Betrachter) sehen wir

- Chico Mendes aus Acre/Brasilien, der für den Bestand des Regenwalds eintrat und ermordet wurde;
- Luisito Torres aus El Salvador, der aus der katholischen Jugendarbeit kam;
- Erzbischof Oscar Romero aus El Salvador, ermordet 1980;
- Santo Dias, einen brasilianischen Gewerkschaftler aus São Paulo;
- Lucho Espinal, den in Bolivien ermordeten Jesuiten aus Spanien;
- Alice Dumont, die in Argentinien ermordete französische Ordensschwester;
- Msgr. Enrique Angelelli, Bischof von La Rioja/Argentinien;

- Ita Ford, die in El Salvador ermordete Maryknoll-Schwester aus den USA;
- die als »Doña Tingo« bekannte Florinda Soriano aus der Dominikanischen Republik;
- die Mütter von der Plaza de Mayo, die nicht aufhören, nach den Verschwundenen zu fragen.

Auf der rechten Seite (vom Betrachter aus gesehen) sehen wir:

- Vicente Menchu, den vom guatemalteckischen Militär ermordeten Bauernführer;
- zwei Straßenkinder, die von Killerbanden ermordet wurden;
- einen peruanischen Bergarbeiter;
- den Inka Tupac Amaru, der im 18. Jahrhundert gegen die Unterdrückung der Spanier rebellierte und auf dem Marktplatz von Cusco gevierteilt wurde;
- eine Indianerin und einen Indianer;
- Zumbi, den ermordeten Schwarzenführer aus Los Palmares.

Links unten sitzt als Symbolfigur die Pachamama, die Mutter Erde.

Rechts oben sehen wir die Ankunft der Karavellen des Kolumbus, die Conquista und ihre Folgen für die indischen Völker (millionenfacher Völkermord).

Links oben die lateinamerikanischen Großstädte mit ihren Hochhäusern, Fabriken und Favelas.

Im Mittelteil des Bildes sehen wir die Ruinen von Machu Picchu, die Stufenpyramiden der Maya und Azteken, das Sonnentor von Tiahuanaco: Zeugen der indigenen Hochkulturen aus der Vergangenheit des Kontinents.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1994

Gott begegnen im Fremden

Der Künstler



Azaria Mbatha wurde 1941 in Makeba /Südafrika geboren. 1961 lernte er den schwedischen Missionar Peder Gowenius kennen, der ihn in die Technik des Linolschnittes einführte. Er begleitete ihn nach Umpumulo (Natal), wo beide eine Kunstschule für Afrikaner aufbauten. 1963 wurde diese Kunstschule an ihren heutigen Sitz nach Rorke's Drift, Natal, verlegt, wo Mbatha mehrere Jahre unterrichtete. 1965 bis 1967 Stipendium für die Kunstfachschule Stockholm. 1968/69 lehrte er wieder Kunst in Rorke's Drift.

1970 kehrte er nach Schweden zurück, studierte Kunstgeschichte und Sozialwissenschaften. Lebt seitdem als freischaffender Künstler in Schweden.

Angesichts weltweiter Migrationsbewegungen wird der Umgang mit den Flüchtlingen und Fremden zum Testfall christlicher Solidarität. MISEREOR fördert in Afrika, Asien und Lateinamerika viele Projekte, um vor allem gegen das Elend von Frauen und Kindern auf der Flucht vor Gewalt und Krieg anzugehen.

Der Künstler verknüpft in Linoltechnik biblische Aussagen mit afrikanischer Realität. Im Mittelpunkt steht die Emmausgeschichte (Lk 24), die deutlich macht: Wer dem Fremden begegnet und ihn aufnimmt, findet Gott und sich selbst (Lk 24, 13-35).

bleibe bei uns, Fremder – Die Emmausgeschichte: Zwei Männer, mit Reisesack unterwegs, laden einen Fremden zu Gast bei sich ein. Erst beim Brotbrechen erkennen sie Jesus (Bildmitte). Der Auferstandene will sich auch heute als Fremder und Ausgestoßener denen zu erkennen geben, die seine Jünger sein wollen.

Die Hölle auf Erden – Alltag für Millionen: Menschen sind auf der Flucht und stehen als Fremde vor unserer Tür. Der Künstler zeigt eine Gruppe von Sklaven, mit Ketten gebunden (links unten). Schätzungen sprechen von rund 100 Millionen Menschen, die allein in Afrika als Sklaven und Sklavinnen verschleppt wurden.

Aufbruch zu einem neuen Leben – Die Abrahamgeschichte: Abraham verlässt mit seiner Familie seine Heimat Haran. Er wurde zum Prototyp für den Menschen, der »unbehaust« ist (links oben).

Struktur des Todes – Kultur des Lebens: Wir sehen ein großes Spinnennetz, gefüllt mit hilflosen Menschen sowie Spinneneiern, von denen einige ihr Gift verströmen. Das Gespinnst des Bösen kann ein ganzes Volk

vergiften (rechts unten). Herrschende Denkweisen, die Ängste schüren – um Eigentum und Arbeitsplatz, um die nationale Identität – erzeugen eine Stimmung gegen Fremde, der sich der Einzelne nur schwer entziehen kann.

Flucht als Befreiung – Die Mosesgeschichte: Moses steht mit Aaron vor dem Pharao (rechts oben). Sie bitten: »Lass unser Volk ziehen«. Jahwe befreit sein Volk aus dem Sklavenhaus (Ex 20, 2). Auf diesen Liebesbeweis Gottes, der gegen jegliche Sklaverei und Unterdrückung ist, soll das Volk seinerseits mit Achtung und Gerechtigkeit den sozial Schwachen, Witwen, Waisen und Fremden gegenüber antworten. So bekräftigt es, dass es an Gottes Bund festhält.

Zusammenleben mit Fremden – Das himmlische Jerusalem: Mbatha malt das neue Jerusalem als Haus mit vielen Wohnungen (Mitte oben). Das Reich Gottes, gefährdet wie ein winziges Senfkorn, wird doch zum Baum, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels Wohnung finden (vgl. Mk 4, 30-32). So wie diese Vögel dürfen die Menschen aller Rassen und Hautfarben im Schatten des »Reich-Gottes-Baumes« leben. Der Künstler lädt uns ein, in der Jesus-Figur der Emmausgeschichte auch Jahwe zu sehen, der von uns fordert: »Das ist ein Fasten, wie ich es liebe: die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, ... die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen« (Jes 58, 6-7).



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1996

Hoffnung den Ausgegrenzten

Der Künstler



Sieger Köder wurde am 1925 in Wasseralfingen/Deutschland geboren. Nach dem Abitur folgen Arbeitsdienst, Wehrmacht und amerikanische Gefangenschaft. Von 1947 bis 1951 Studium an der Kunstakademie Stuttgart. Nach zwei Jahren Anglistik-Studium von 1954 bis 1965 Kunsterzieher am Schubart-Gymnasium Aalen. Ab 1965 in Tübingen und München Studium (Philosophie und Theologie). 1971 Priesterweihe, bis 1975 Vikar an St. Suso, Ulm. Von 1975 bis 1995 Pfarrer der Gemeinden Hohenberg und Rosenberg, seit Juni 1995 im Ruhestand in Ellwangen/Jagst.

Die ausdrucksstarken fünf Bilder des Tuches sind in Form eines Triptychons gestaltet:

In der Mitte ist Jesus in seinem Sterben dargestellt. Der gequälte, geschundene und in die Leiden der Zeit eingebundene Körper hängt vor undurchdringlicher Finsternis. Der Kopf ist nach hinten gefallen, die Augen verschwinden im Dunkel. Im geschundenen Gottessohn erkennen wir alle leidenden, gedemütigten und ausgegrenzten Menschen. „Ecce homo“, sagte Pontius Pilatus mit Blick auf den gemarterten Jesus: „Seht den Menschen!“ Ja, seht den Menschen angesichts der Finsternis, der Gottesferne, die zur Entfremdung seiner selbst und von Mitmenschen und Mitgeschöpfen führt: Leiden, Tod, Zerstörung und Gewalt sind die Folgen.

Das Heilswirken Gottes selbst wird so ins Bild gesetzt und durch die beiden „Flügel“ beispielhaft dargestellt. Sein Wirken in alt- bzw. neutestamentlicher Zeit, in der Geschichte gibt Hoffnung (die beiden linken bzw. rechten Bildszenen).

Der Künstler überspielt nicht etwa leichtthin das Leiden aus der Glaubenserfahrung der Auferstehung. Die Wucht des ans Kreuz geschlagenen „Menschensohnes“, des leidenden „Gottesknechts“ (Jes 53, 4f) wirkt in ihrer Schroffheit in die farbenfrohen Bilder hinein. Gewalt- und Leiderfahrung in der Geschichte werden dialektisch im Glauben ausgehalten: Christen, die sich vom Auferstandenen gehalten wissen, stehen zu den Ausgegrenzten und Leidenden, so wie sich Gott in Jesu inkarnierte und am eigenen Fleisch die Leiden durchtrug.

Umweltzerstörung (Bild links unten) steht der rettenden Arche Noah (Gen 6-9) und dem Regenbogen als Zeichen des Bundes zwischen Gott und den Menschen gegenüber.

Mirjam (Bild l. o.), in deren Gewand die Farben des Regenbogens eingewoben sind, tanzt gegen den Stachelndraht der Sklavenhaltergesellschaft an. Der Tanz Israels gilt dem befreienden Gott nach dem Durchzug durch das rote Meer (Ex 14 u. 15).

Der Teich von Betesda (Bild r. u.), an dem die Kranken versammelt sind, wird zur Quelle der Hoffnung, weil in sein Wasser die Spur des Leidensantlitzes Jesu Christi eingeschrieben ist (Joh 5,1 – 18).

Das Erlösungs- und Befreiungswerk Jesu Christi gipfelt in der Mahlgemeinschaft, welche die Ausgegrenzten umschließen will. Die Heilsspur des Auferstandenen und Brotbrechenden wirkt in seine Kirche und durch diese – auch durch MISEREOR – in die Welt hinein, damit alle Völker, die sich am Familientisch Gottes versammeln, wirkliche Gemeinschaft und „Leben in Fülle“ erfahren.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

1998

Barmherzigkeit und Gerechtigkeit

Bildaufbau

Das Hungertuch „Barmherzigkeit und Gerechtigkeit“ ist zum einen eine drucktechnisch verbesserte Neuauflage des spätmittelalterlichen Meditationsbildes aus dem Umfeld von Nikolaus von Flüe, das bereits 1980 MISEREOR-Hungertuch war. Zum anderen wurde dieses Meditationsbild um vier Fotografien erweitert, die einen Rahmen bilden, in den das spätmittelalterliche Hungertuch nun eingelassen ist.

Das Misereor-Hungertuch »Barmherzigkeit und Gerechtigkeit« stellt in einer Verbindung spätmittelalterlicher und zeitgenössischer Bildsprache die aus der christlichen Tradition bekannten »Werke der Barmherzigkeit« in die aktuellen Rahmenbedingungen weltweiter Solidarität. Dieses Hungertuch ist damit der Versuch, die Tradition zu aktualisieren und über ein Grundthema der christlichen Überlieferung nachzudenken: das Verhältnis zwischen Liebe und Gerechtigkeit, zwischen Barmherzigkeit und Politik.

Die Fotos stehen ebenfalls für die »Taten der Gerechtigkeit«: Sie greifen die Rahmenbedingungen auf, die verantwortlich für Ausmaß und Formen der Armut sind, mit denen das konkrete Handeln konfrontiert wird.

Gerechtigkeit – Markthändlerin in Südinien: Diese Frau ist eine »Justitia« aus der Dritten Welt – Urbild der Taten der Gerechtigkeit. Sie befindet sich auf dem Markt, was ein Hinweis darauf ist, dass es hier besonders um Fragen wirtschaftlicher Gerechtigkeit geht. Es ist die Waage, das Symbol ausgleichender Gerechtigkeit, mit der eine Überwindung der Ungleichgewichte in den sozialen und wirtschaftlichen Beziehungen ange mahnt wird.

Frieden – Bürgerkrieg im Libanon: Ein Mann in Uniform mit einem Maschinengewehr in der Hand steht einer Frau gegenüber, die ihm mit offenen Armen schutzlos ausgeliefert ist. Das Bild zeigt, wie sich das alte Thema von Krieg und Frieden in der Moderne verändert hat: Es

ist nicht mehr möglich, die Zivilbevölkerung zu schonen; die Waffenentwicklung hat apokalyptische Ausmaße angenommen. Unter modernen Bedingungen heißt der Imperativ: Krieg darf keine politische Option mehr sein. Der Weg dazu ist Gerechtigkeit, denn »Gerechtigkeit schafft Frieden«.

Bewahrung der Schöpfung – Bauer in Bangladesch: Ein Mann bearbeitet ein Feld in mühevoller Handarbeit: Er ist ein Mensch in seiner Umwelt, nicht jemand, der sich die Natur zerstörend unterwirft, sondern der sie behutsam gestaltet. Er steht für einen nachhaltigen Umgang mit der Natur, in dem die Interessen der jetzt lebenden Menschen nicht den Interessen der kommenden Generationen übergeordnet werden.

Rechte der Frauen – Frauen in Bangladesch: Dieses Bild steht für die rechtliche Gleichstellung von Frauen. Die vordere der beiden scheint etwas zu erklären, wobei ihr Gesichtsausdruck und ihre Geste einen ruhig-selbstsicheren Eindruck vermitteln, besonnene Kraftentfaltung. Sie steht für den weltweiten Aufbruch der Frauen: Gerechtigkeit in den Beziehungen und Arbeitsteilungen zwischen Frauen und Männern.



2000

Ein Jahr, das Gott gefällt – Neubeginn und Befreiung

Der Künstler



Suryo Indratno wurde 1969 auf Java/Indonesien geboren. Er möchte Anwalt der Kleinen und Unterdrückten sein und will die Not des Volkes ins Bewusstsein rufen, aber auch der Hoffnung ein Gesicht geben. »Kunst als Prophetie« – das ist sein Anspruch.

Indratno arbeitet seit 1990 als freischaffender Künstler in Yogyakarta. Sein Werk ist mit mehreren Preisen ausgezeichnet worden, unter anderem wurde ihm der missio-Kunstpreis 1995 verliehen.

Zum Jahr 2000, der Jahrtausendwende, bewegte viele Menschen die Idee des biblischen Jubeljahres (Lev 25). Im Alten Testament wird damit ein Neuanfang, die Wiederherstellung einer geschwisterlichen Gemeinschaft und der Erlass der Schulden verbunden. MISEREOR griff diese Idee auf und engagierte sich mit vielen seiner Partner aus Afrika, Lateinamerika und Asien an der internationalen Erlassjahrkampagne. In verschiedenen Szenen greift der Künstler Folgen der Verschuldung, aber auch Befreiung und Neuanfang auf.

Die Bilder-Spirale – In die Fülle des Lebens eintreten: Anfang und Neubeginn sind etwas Dynamisches. Der Künstler hat – ausgehend vom Schöpfergott – im Uhrzeigersinn eine immer enger zulaufende Spirale gestaltet. Diese Bewegung symbolisiert den Rhythmus des Lebens und der Schöpfung. Sie mündet ein in das zentrale Symbol des javanischen »Bergbaumes«, ein kosmisches Bild für die Harmonie zwischen allem, was lebt.

Gott der Schöpfer – Ins Leben rufen: Gott hat uns Menschen nach seinem Bild geschaffen (Gen 1, 26f.). Und so dürfen wir uns auch von ihm »ein Bild machen«. Suryo hat ihn mit dunkler Haut und indonesischen Gesichtszügen gemalt.

Die Dorfbevölkerung – Die Früchte ihrer Arbeit genießen: Der Künstler bricht die friedliche dörfliche Idylle auf und zeigt im Hintergrund protestierende Arbeiter, die sich mit erhobenen Fäusten gegen Ausbeutung zur Wehr setzen.

Der Lehrer – Zu Gerechtigkeit und Frieden erziehen: Der Lehrer weist auf eine Tafel, in der anderen Hand balanciert er eine Waage, das Symbol für Gerechtigkeit.

Die Frauen – Frauenrechte stärken: Frauen sind keine Opfer, sie stehen gemeinsam auf, sie wissen, dass sie ebenso wie die Männer Abbild Gottes sind (Gen 1, 26; Gal 3,28).

Die Opfer des Terrors – Die Gefesselten befreien: Die bedrückenden Szenen der Tyrannei werden aufgebrochen durch Zeichen der Solidarität untereinander: Männer und Frauen tragen den Bambus, das indonesische Symbol für nationale Identität.

Der leere Krug – Schöpfung bewahren: Der Inhalt des leeren Kruges versickert im Sand, Sinnbild der zerstörten Schöpfung. Aus Ölfässern entströmt eine giftige Brühe, in den Himmel ragende Industrieschlote verdunkeln die Sonne.

Die Lastenträger – Gerechtigkeit schaffen: Im »Jahr, das Gott gefällt« ließ man die Erde ruhen, gab den Sklavinnen und Sklaven die Freiheit zurück und proklamierte den Erlass aller Schulden.

Das Mahl – Neu beginnen: Um den Reisberg herum feiern Männer und Frauen verschiedener Herkunft ein Fest. Dies ist das zentrale Symbol der Reich-Gottes-Vision.

Der javanische »Bergbaum« – In den Dialog der Religionen eintreten: Christen tragen gemeinsam mit den Vertreter(inne)n aller anderen Religionen Verantwortung dafür, dass Brücken gebaut und nicht tiefere Gräben ausgehoben werden. Der Bergbaum verbindet Himmel und Erde.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2002

Augen-Blicke des Friedens

Der Künstler



EL Loko wurde 1950 in Togo geboren. Er versteht sich als Brückenbauer, der eine Verbindung zwischen afrikanischer Kultur und Spiritualität und dem europäischen Kontext herstellt. Der ehemalige Meisterschüler von Joseph Beuys lebt und arbeitet heute in Togo und Deutschland. Zahlreiche Auszeichnungen, Studienaufenthalte im afrikanischen und europäischen Ausland und internationale Ausstellungen kennzeichnen seinen Weg.

»Die Welt muss nicht bleiben, wie sie ist« – diese Worte von Beuys wurden auch für EL Loko maßgeblich. Kunst gibt Anstöße und hilft bei der Orientierung. Es braucht Menschen, welche die Welt verändern. Jeder und jede kann »Gesicht zeigen«.

Das Hungertuch steht unter dem Thema »Frieden«. Frieden ist die Voraussetzung für jeden Entwicklungsprozess und umgekehrt fördert Entwicklungszusammenarbeit Frieden. Dem weiß sich MISEREOR verpflichtet. Der Wunsch nach einer friedlicheren Welt führt immer wieder zum Menschen: Was ist der Mensch? Wie ist der Mensch? Der Mensch und seine Beziehung zu Mitmenschen, zur Natur und zu Gott stehen im Mittelpunkt des Geschehens.

Das Bild: 36 Gesichter schauen uns an. Ein helles Rot, erdiges Ocker, Schwarz und Ultramarinblau leuchten uns entgegen. Es sind die Farben der Menschen dieser Welt. Auf diesem Hungertuch ist die Welt wie ein aus Menschengesichtern gewobener Teppich. Allen Gesichtern auf dem Tuch sind Zeichen eingeprägt: Der Dreizack der Gewalt, die Krone der Weisheit, Eidechsen, Buchstaben, Blumen, die aus Mündern erblühen. In diesen Gesichtern sind nicht nur die Menschen und ihre Vergangenheit da. Die ganze Schöpfung ist symbolisch präsent und mit den Menschen verwoben. Zusammengehalten wird die Komposition durch ein tiefblaues Kreuz, das sich schräg nach oben hin aufrichtet, manche Gesichter in sich aufnimmt. Im Zentrum des Bildes ruht die Friedenstaube.

Weltengesichter und Kosmische Lettern: Für Menschen gibt es nichts Spannenderes als Gesichter. EL Loko, der Künstler, zeigt uns mit den »Weltengesichtern« den ganzen Reichtum der menschlichen Vielfalt, ohne das Gemeinsame zu verleugnen. Erkennen wir Gottes Ebenbilder in ihnen? Jedem hat er individuelle

Züge verliehen. Sie erzählen Geschichten von Tod und Leben, von Krieg und Frieden. Es sind die Augen der Anderen, die uns anschauen, in denen wir uns spiegeln. So entsteht erst Dialog. Die ornamentalen »kosmischen Lettern« des Hintergrundes sind universale Zeichen, die einen weltumspannenden Dialog ermöglichen. Eine allen gemeinsame Weltsprache könnte man es nennen.

Kreuz, Baum und Taube: Das Kreuz ist ein uraltes Symbol. Weg-Kreuzungen sind Treffpunkte und sie fordern Entscheidungen. EL Loko malte das Kreuz Christi. Zudem ist es ein »Kreuz in Bewegung«, es bringt Dynamik in die Ordnung der Gesichter und übergreift die vielen Vereinzelten und verheißt so seine Gemeinschaft. Das Vertrauen darf wachsen, dass in der eigenen Gewaltlosigkeit eine ganz andere Kraft und Macht Raum gewinnen kann. Dieser Raum kann beschrieben werden als Gerechtigkeit und Frieden. Frieden ist noch nicht verwirklicht und nur zu beschreiben als das, was noch nicht ist. Gleich daneben, am Fuße des Baumes (der Erkenntnis) windet sich die Schlange (vgl. Gen 3) – der Weg zum Frieden ist immer noch gefährdet.

Augen-Blicke des Friedens: Das Hungertuch will Prozesse anstoßen: Im gemeinsamen Betrachten kann es geschehen, dass eine Vision, ein Traum von Frieden entsteht, wahrgenommen und weitergetragen wird.

Ein Triptychon: Erst wenn alle drei Teile des Triptychons zusammenkommen, ergibt sich das Ganze.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2004

Die Künstlerinnen



Sieben Lateinamerikanerinnen, die in einem Frankfurter Frauengefängnis wegen Drogenkurierdiensten inhaftiert waren, erarbeiteten unter Anleitung von zwei Künstlerinnen und einer Pfarrerin inhaltlich und gestalterisch das Thema »Unser tägliches Brot gib uns heute« und malten gemeinsam das Hungertuch.*

Monika Wiczorek und Tania Lescano (Deutschland, Abb. oben), Künstlerinnen mit viel pädagogischer Erfahrung, begleiteten die Frauen vom ersten Pinselstrich bis zum Malen am Hungertuch.

** Anm. d. Red.: Abbildungen und Namensnennung der Gestalterinnen nicht gewünscht.*

Brot und Rosen – Unser tägliches Brot gib uns. Heute.

Ein leuchtendes Rot strahlt uns entgegen. Die Farbe, die in allen Kulturen und zu allen Zeiten das Leben symbolisiert. Wir sehen Menschen und Hände, die handeln und nicht resignieren. Das Brot wird geteilt, Frauen gehen auf die Straße und schlagen auf leere Töpfe, um auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Viele Hände sind aktiv: aus vollen Töpfen wird geschöpft, Körbe werden gefüllt.

Die Komposition erinnert an einen Computerbildschirm. Wir sehen kleine Bilder am Rand, Icons, die viele Aspekte zum Thema Hunger darstellen. Große Fenster bieten konkreten Einblick in das Thema Hunger und dessen Bekämpfung.

Brot und Rosen setzen die zentrale Vater-unser-Bitte »Unser tägliches Brot gib uns heute« (vgl. Mt 6, 9ff.) ins Bild. Dass wir von der Erfüllung dieses Rechts noch weit entfernt sind, ist in den leeren Tellern und Töpfen auf dem Hungertuch symbolisiert.

Die Rosen als Zeichen für Liebe, Solidarität und Gerechtigkeit spiegeln sich wider in den Gemeinschaftsprojekten, die auf dem Hungertuch dargestellt sind.

Das Kind auf der Straße will auf die dramatische Situation in der Welt aufmerksam machen, denn Kinder sind von Hunger besonders betroffen, obwohl es weltweit genug Nahrung für alle gäbe.

Die »Töpfe schlagenden Frauen« stehen für Protestbewegungen, die Menschenrechte und besonders das Recht auf Nahrung. So fordert beispielsweise die Landlosen-Bewegung der Kirche in Brasilien, die von MISE-REOR seit vielen Jahren unterstützt wird und in der 4,5

Millionen Bauern- und Landarbeiterfamilien verbunden sind, von der Regierung eine Landreform und eigenes Land für die Landlosen, Zugang zu günstigen Krediten oder Alphabetisierungskampagnen: Dies alles sind Voraussetzungen dafür, um sich selbst ernähren zu können.

Die Taube vor dem grünen Kreuz verbindet die drei bisher genannten Bilder und verweist auf die Kraft des Heiligen Geistes, die Menschen zum Brot-Teilen beflügeln kann.

Arbeitende Hände, vor einem grünen Hintergrund dargestellt, bringen die Hoffnung zum Ausdruck, dass alle Menschen – egal welcher Hautfarbe – eines Tages unter Bedingungen leben, die es ihnen ermöglichen, ihre Körbe zu füllen und sich selbst zu ernähren.

Volksküche. Volle Töpfe – leere Teller: Ein Blick von oben auf volle Töpfe und leere Teller machen einerseits auf die ungerechte Verteilung von Nahrung aufmerksam. Andererseits zeigt das Bild zugleich die Basisinitiative von Armen, die solidarisch handeln, um leere Teller zu füllen: In den Volksküchen Lateinamerikas sind es die Armen selbst, die gemeinsam das »tägliche Brot« zum Selbstkostenpreis zubereiten.

Im Hintergrund sind die Längen- und Breitengrade der Welt angedeutet: Der Hunger und seine Bekämpfung sind nicht nur eine Herausforderung für den Süden. MISE-REOR wurde 1958 gegründet als »Werk gegen Hunger und Krankheit« in der Welt.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2007

Selig seid ihr...

Der Künstler



Prof. Li Jinyuan wurde 1945 in Sichuan / China geboren. Er hat an der Chengdu Normal University eine Professur für chinesische Malerei. Erst 1979, nach Kulturrevolution, Gefängnis und Umerziehungslager, hat er die Malerei zu seinem Beruf gemacht. Seitdem kennzeichnen zahlreiche Auszeichnungen, Studienaufenthalte im asiatischen und europäischen Ausland und internationale Ausstellungen seinen Weg. Li Jinyuan ist kein Christ, sondern Daoist, beschäftigt sich aber seit vielen Jahren mit dem Christentum und der Bibel. Seine Bilder kreisen stets um das große Thema der Harmonie von Gott, Mensch und Natur

Das MISEREOR-Hungertuch 2007 lädt ein, sich auf die »Bergpredigt« Jesu einzulassen.

Die Seligpreisungen bilden den Beginn der »Bergpredigt« – sie sind Jesu Bild von der radikal veränderten Welt (vgl. Mt 5, 3-11). Jesus lehrt seine Jüngerinnen und Jünger bestimmte Grundhaltungen, denen Sie in diesem Hungertuch nachspüren können.

Zum 50. Jahr seines Bestehens rückt MISEREOR diese Ethik der Seligpreisungen in den Mittelpunkt.

Farben und Formen

Das Hungertuch leuchtet in kraftvollem Gelb und Orange, warmes Ocker und Rot heben sich von ernstem Schwarz und Grau ab. Das Kreuz aus Licht, das sich nach oben zum Himmel hin immer weiter öffnet, findet sein Zentrum in Christus. Menschen drängen sich um ihn, der predigt: »Selig seid ihr, ihr seid gemeint!« Die Gestalten nehmen in ihrer Eckigkeit die Felsformationen des Berges auf: Mit all ihren Ecken und Kanten sind sie unterwegs.

Feuer, Wasser, Geist: Zu Jesu Füßen brennt ein Feuer, es steht für das kommende Reich Gottes, das alles neu macht und das alte verbrennt. Darunter leuchtet ein roter Stempel, in den kunstvolle chinesische Schriftzeichen eingeprägt sind: »höchste gute ist wie das wasser« (Lao-Tse, Daojing, 8). Mit Wasser und Geist ist Jesus getauft worden.

Selig seid ihr...

In den vier roten Kreisen hat Li Jinyuan vier der Seligpreisungen szenisch dargestellt:

»Selig, die arm sind vor Gott« (Mt 5, 3): Hier stellt der Künstler das mühsame Leben der ethnischen Minorität der Yi dar, die im Südwesten Chinas in bitterer Armut lebt.

»Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden« (Mt 5, 10): Eine düstere Gefängniszene. Durch die Stäbe des winzigen Fensters erahnt man die Umrisse des Eingangs zur »Verbotenen Stadt« - Symbol für Menschenrechtsverletzungen, Unterdrückung und Zensur.

»Selig die Trauernden« (Mt 5, 4): ein Lehrer gibt einen Trost anderer Art weiter. Bücher als Symbole des Wissenserwerbs. Bildung ist in China und vielen Ländern des Südens für arme Eltern kaum zu finanzieren. Noch schwieriger ist es für Menschen mit Behinderungen, Zugang zu Bildung und Ausbildung zu bekommen.

»Selig die Friedensstifter« (Mt 5, 9): Wir sehen eine Szene voller Harmonie – Löwe, Bärin, Lämmer, Böcke und Menschen lagern beieinander – eine Vision vom Frieden zwischen den Menschen und der Natur.

Die Kalligraphie auf dem Hungertuch verschränkt die beiden oberen Vignetten miteinander: »Selig, die arm sind vor Gott« und »Selig die Barmherzigen«.

»... denn euch gehört das Himmelreich«: Die ausladende Baumkrone am unteren Bildrand greift das Gleichnis vom Senfkorn auf. Um heranzuwachsen benötigt der kleine Keim Wasser, das ihn nährt. Genauso braucht nachhaltige Bildung Förderung und Zeit zum Wachsen. Die Szenen in den Vignetten sind Ausfaltungen dieses Gleichnisses: In jedem Bild tritt die Kraft der Solidarität und der Liebe zu Tage. Jede Vignette ist wie ein Samenkorn, das Frucht bringen und Jesu Worte verdeutlichen wird: Worte, welche unsere Maßstäbe nicht nur in Frage, sondern auf den Kopf stellen.

Und so werden wir in die Dynamik des Lichtkreuzes hineingenommen: von unten nach oben wachsen wir dem Reich Gottes entgegen.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2009

Gottes Schöpfung bewahren – Damit alle leben können

Der Künstler



Tony Nwachukwu wurde 1959 in Enugu/Nigeria geboren und lebt heute mit seiner Frau und vier Kindern in Owerri. Der jüngste Sohn, Dabere, lieh dem Kind auf dem Hungertuch sein Gesicht.

In Owerri betreibt der Künstler und Symbolgrafiker eine Galerie, in der er seine Werke zeigt. Er arbeitet viel mit Batiktechniken und stellt u.a. liturgische Gewänder her. In Süddeutschland und in Österreich hat er für einige Kirchen Kreuzwege gestaltet.

Seine Kunst kreist meist um religiöse Themen.

Der globale Klimawandel ist bereits Realität. Wir spüren seine Auswirkungen buchstäblich am eigenen Leib: Hitze und Dürre, Stürme und Starkniederschläge, Ernteausfälle und Ausbreitung von Krankheiten. Als diejenigen, denen die Schöpfung als Leihgabe von Gott anvertraut worden ist, tragen wir Menschen Verantwortung für sie. Das MISEREOR-Hungertuch 2009 stellt uns diese Verpflichtung vor Augen.

1 Minute vor 12 – Wohin treibt die Welt? Auf der linken Seite sehen wir eine düstere Szenerie: Das Land ist erodiert und ausgetrocknet, die Erde zerschunden und zerrissen, die Pflanzen biegen sich verdorrend zur Erde. Sie ernähren niemanden mehr. Die Meere und Flüsse steigen an und reißen Menschen, Hütten und alles Leben mit sich. Der kleine Junge treibt neben Tierkadavern hilflos auf einem Giffass durch die verdreckte Flut. Während unser energie- und ressourcenintensiver Lebensstil eine der Hauptursachen für die Umweltzerstörung darstellt, sind vor allem die Armen in den Ländern des Südens von seinen Folgen betroffen.

Und Gott sprach – Schöpfung durch Geist und Wort: Gott erschafft die Welt mit allem, was lebt, durch sein Wort (Gen 1,3). Die Schriftrolle entfaltet die Geschichte Gottes mit den Menschen und lässt uns die Schöpfung neu lesen: Aus dem Chaos schafft Gott eine neue Ordnung von Licht und Dunkel, Erde und Wasser, Vögeln, Fischen, Landtieren, Menschen, Tages- und Jahresläufen, Arbeits- und Ruhezeiten. Sein Geist lässt die toten Gebeine zu neuem Leben ergrünen (vgl. Ez 37).

Der Geist Gottes schwebt über der Menschenversammlung. Der Geist-Vogel weist mit seinem Kopf auf das Licht im Zentrum: es ist das Licht Christi, das die Welt erleuchtet.

Das Osterlicht – Neue Schöpfung in Christus: Wir Christen berufen uns auf einen zweiten guten Anfang in Chri-

stus. Während der Fastenzeit gehen wir auf Ostern zu. Die Osterkerze erleuchtet die Gesichter der Menschen. Beseelt vom Geist Gottes werden die Menschen das Antlitz der Erde erneuern, einander und allen Kreaturen Bruder und Schwester sein.

Versöhnte Schöpfung: Frauen, Kinder und Männer aus der ganzen Welt haben sich versammelt und versuchen, Lösungen für ein gerechtes Miteinander-Leben zu finden: Eine globale Umweltethik ist eine der Herausforderungen unserer Zeit. Und so kann die kommende Heilszeit Zeichen des ersten Gartens tragen (Jes 35,1).

Teil dieses Gartens sind auch Errungenschaften wie Technologie, Medizin und Energiegewinnung, die aber verantwortet und umweltverträglich eingesetzt werden müssen.

Alle in der Versammlung halten etwas in ihren Händen, das mit den sieben Schöpfungstagen korrespondiert: die Schale mit Wasser, in dem ein Kabeljau schwimmt (Überfischung), den Getreidehalm (Ernährungssicherheit), den fast ausgestorbenen Rotschnabeltoko (gefährdete Arten), die Öllampe (Energieressourcen), die rosa Blüten tragende Afrikanische Teufelskralle (Arzneien aus Wildpflanzen), und das Coburger Fuchsschaf, eine alte Rasse, die wieder nachgezüchtet wird (Biodiversität).

Das verantwortliche Handeln für die Bewahrung der Schöpfung ist ein Zeugnis dafür, wie ernst Christen ihren Auftrag zur Gestaltung der Welt nehmen. Die Option für die Armen, Schwachen, Benachteiligten ist ein Wesenskern des christlichen Glaubens. Deshalb ergreift MISEREOR solidarisch Partei für Gottes Schöpfung und für die Opfer des Klimawandels, insbesondere für Arme, Alte, Kranke, Kinder und die kommenden Generationen.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

2011

Was ihr dem Geringsten tut

Der Künstler



Sokey Edoth wurde 1955 in Tsevié geboren und lebt heute in Lomé/Togo. Er zählt zu den herausragenden zeitgenössischen Künstlern Afrikas.

Mit Hingabe und Geduld hat der Künstler Zeichen, Symbole und Schriften verschiedener Stämme gesammelt und daraus ein kompliziertes wie kunstvolles symbolisches alphabetisches System entwickelt. Seine Bilder zeichnen sich durch visuelle Komplexität und materielle Reichhaltigkeit aus. Er verarbeitet in seiner Malerei den roten Lehm des afrikanischen Kontinents und experimentiert stetig mit neuen Materialien. Die Malereien Sokey Edoths sind treffende Auslegungen von Afrikas Komplexität, darin bestrebt, den Kontinent von gängigen Vorurteilen und Klischees zu befreien. Sokey Edoth hat in zahlreichen afrikanischen Slums in Benin, Kongo, Mali, Burkina Faso und Togo gelebt und gearbeitet.

Das collageartige Bild aus afrikanischer Erde, Wellpappe, Kohle und Acryl thematisiert die unmenschlichen Lebensbedingungen in den Armenvierteln Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, aber auch den Lebensmut der dort lebenden Frauen, Kinder und Männer.

Mit dem Text Mt 25,35ff vom Weltgericht nimmt der Künstler diese Menschen am Rand der Gesellschaft in den Blick. Er zeigt sie als Akteure ihres eigenen Lebens. Ihre Kraft, ihr Einfallsreichtum und ihre Spiritualität können uns in schwierigen Lebenssituationen Mut machen.

Gott mitten unter uns

Ein Kreuzweg von Frauen und Männern bahnt sich seinen Weg. Die Menschen verbinden ihr Leiden, aber auch die Sehnsucht nach einem besseren Leben mit dem Sterben Jesu am Kreuz und seiner Auferstehung.

Die Welt im Licht des Geistes sehen

Das Licht der Bildmitte hat seinen Ursprung im Geist Gottes, der über einem Königsthron schwebt. Der Thron ist noch leer, der Menschensohn in seiner Herrlichkeit noch nicht da (vgl. Mt 25, 31). Und doch leuchtet sein Kommen bereits auf: In all den Werken der Barmherzigkeit, die, angelehnt an Mt 25,35f, im Geist Gottes getan werden.

Ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben: Die dynamische Frau zieht einen schweren Karren, beladen mit frischem Wasser. Sauberes Wasser ist Mangelware in den Siedlungen der Armen.

Ich wollte spielen, aber ihr habt mir nichts zum Spielen gegeben: So formulieren wir, wenn wir die Grundrechte im Sinne des Evangeliums ins Heute weiter schreiben und an die Rechte der Kinder denken, die vielerorts gering geachtet werden.

Ich war krank und ihr habt mich besucht: Eine organisierte Krankenversorgung existiert häufig in Armenvierteln nicht. Aber die Menschen geben nicht auf: der Kranke unter dem Thron erfährt liebevolle Zuwendung.

Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben: Bulldozer zerstören die Hütten der Armen. Rücksichtslose Finanzspekulationen gefährden die Weltwirtschaft und bürden kommenden Generationen die Risiken auf.

Ich war nackt und ihr habt mich bekleidet: Sokey Edoth hat einen der traditionellen Kente-Weber abgebildet.

Ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen: Eine der Hütten ist mit Gittern verrammelt. Dieses Gefängnis ist Symbol für die Randexistenz in allen Elendsvierteln dieser Welt: Die Bewohner(innen) sind Nicht-Gewollte, sind "Abfall" – wie es die Bischöfe Lateinamerikas bei ihrer Konferenz in Aparecida ausdrückten.

Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen: Immer neue Menschen flüchten vom Land in die Stadt. Andere wählen die Migration. Wir sehen sie in kleinen Booten auf dem Meer treiben, einer ungewissen Zukunft entgegen.

Mit-Bauen am Reich Gottes

Zwischen den Hochhäusern wird ein Kirchlein eingezwängt: Wo stehen wir als Kirche angesichts der Herausforderungen der von marktradikalen Ideen beherrschten Welt? Eine der Gerechtigkeit Gottes verpflichtete Kirche gibt der Botschaft der Armen eine Stimme. Sie ruft zu solidarischer Umkehr, die zuerst eine Änderung der Perspektive sein muss: Die Menschen an den Rändern der Welt stehen im Mittelpunkt, nicht die Konzernzentralen und Paläste. MISEREOR lädt Sie ein, mitzubauen am Reich Gottes, damit ein menschenwürdiges Leben möglich ist. Überall.



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

Einen Film zum Hungertuch 2011 finden Sie unter: <http://youtu.be/RNJIUX2h35Y>

2013

Die Künstlerin



Etti Stih wurde 1957 in Slowenien geboren. Die international bekannte Künstlerin gestaltete das MISEREOR-Hungertuch 2013. Sie studierte in Ljubljana „Fine Arts“ und erwarb ihren Master in Zagreb als Meisterschülerin von Prof. Krsto Hegedusic. Seit 1982 lebt und arbeitet sie in Santa Cruz de la Sierra. Nach ihrer Heirat mit dem Architekten Fernandez de Cordova erwarb sie die bolivianische Staatsbürgerschaft.

Neben ihrer künstlerischen Tätigkeit ist sie Mitbegründerin der Non-Profit-Galerie „Manzana 1“ in Santa Cruz, unterrichtet Malen und Zeichnen und ist eine gefragte Illustratorin von Büchern, Magazinen, Tageszeitungen und Plakaten. Außerdem hat sie für mehr als 45 Theater- und Opernaufführungen die Kostüme und Bühnenbilder entworfen.

Wie viele Brote habt ihr?

Eine Frage: Eine alltägliche Frage ist es, die Jesus seinen Freunden stellt: Wie viele Brote habt ihr? Tausende von Männern, Frauen und Kindern umringen ihn seit Stunden, um ihm zuzuhören. Nun sind sie hungrig. Wir kennen die Geschichte vom Brotwunder gut, alle Evangelisten erzählen sie.

Heute hungern ungefähr 840 Millionen Menschen tagelang, oft sogar monatelang. Ein Skandal angesichts der Tatsache, dass trotz steigender Weltbevölkerung niemand hungern müsste. Der Kampf gegen den Hunger bleibt weiter eines der zentralen Anliegen, für das MISEREOR sich in zahlreichen Projekten in Afrika, Asien, Lateinamerika und auf politischer Ebene intensiv einsetzt.

Vier Tische und ein Kreuz: Die Szenen des Hungertuches, symmetrisch gegliedert und verbunden durch das leuchtend-gelbe Kreuz als Zeichen von Leiden und Auferstehung Christi, beziehen sich auf die biblischen Texte von der Brotvermehrung (Mk 6), vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Lk 16), vom letzten Abendmahl (Lk 22) und auf die Verheißung der Fülle des Lebens in den Versen Joh 10,10.

Er brach das Brot – rechts oben sind es die Armen aller Nationen, die von Christus zum letzten Abendmahl geladen werden: die Behinderten und Kranken, die Kinder und ihre Mütter, die Armen und Ausgegrenzten. Die Fußwaschung als spiritueller Zugang zur Eucharistie ist von der Künstlerin mit in diese Szene hineingenommen worden: Wie das Abendmahl ein Liebesmahl ist, so erweist der fürsorglich Waschende im Hinunterbeugen einen Liebesdienst.

Ein Armer namens Lazarus – links unten sind es Mächtige, Militärs, Vertreter und Vertreterinnen eines Wirt-

schaftssystems, das nicht die Bedürfnisse der Menschen im Blick hat, sondern die Maximierung des Gewinns. Der Versammlungs-Tisch wird zu einer trennenden Barriere zwischen Macht und Ohnmacht. Die vielen emporgerackten Hände strecken sich, um wenigstens das Weggeworfene zu greifen. Hunger und Entbehrung auf der einen, Überfluss und Verschwendung auf der anderen Seite: Diese Gleichzeitigkeit spaltet die Gesellschaft.

Mich erbarmt des Volkes – links oben sind es die hungernden Menschen und das Kind, die das Wenige, das sie haben, zusammentragen und das Wunder erleben, dass durch Teilen alle gesättigt werden. Die Künstlerin stellt die Szene aus Jesu Blickwinkel der Liebe dar: ER schaut auf die hungrigen Menschen und erbarmt sich ihrer – optisch unterstrichen durch den hellen Widerschein, der von vorne auf Tisch und Kind fällt.

MISEREOR super turbam: „Mich erbarmt des Volkes“ (Mk 6,34) – mit diesen Worten umschreibt Jesus seine Sendung, die ihn zu den Menschen geführt hat. Er beginnt, das Brot zu teilen und steckt damit die Menschen an, es ihm gleichzutun.

Das Leben schmecken – rechts unten sind es Kinder, die ihre Beine von dem Tisch baumeln lassen, der in der linken Szene noch gewaltsam errichtete Barriere war. Ihre Hände umfassen gefüllte Schüsseln. Sie haben sich ihren Platz genommen. Der Tisch ist wieder zum Tisch für alle geworden. Niemand muss um Nahrung betteln, niemand wird abgespeist.

Wie viele Brote habt ihr? Jesu Vision von einer gerechten und solidarischen Welt beginnt hier bei uns: Wie viele Brote habt ihr? fragt das Hungertuch. Veränderung beginnt mit einer Frage. Das neue MISEREOR-Hungertuch kann



1976

1978

1980

1982

1984

1986

1988

1990

1992

1994

1996

1998

2000

2002

2004

2007

2009

2011

2013

Einen Film zum Hungertuch 2013 finden Sie unter: <http://youtu.be/lk8z6llRTBI>



Herausgeber:

Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V.

Mozartstr. 9, 52064 Aachen

Telefon: 0241 / 442-0, Fax: 0241 / 442-188,
postmaster@misereor.de, www.misereor.de

Spendenkonto: 10 10 10 Pax Bank, BLZ 370 601 93

Texte und Redaktion:

Dr. Claudia Kolletzki

Quellenverzeichnis Fotografien:

Künstlerportraits:

Lucy D'Souza: Klaus Piepel / Misereor;

Adolfo Pérez Esquivel und Sieger Köder:

Erwin Mock / Misereor;

Azariah Mbatha: Georg Larscheid / Misereor;

Suryo Indratno: Claudia Kolletzki / Misereor

El Loko: Karsten Bootmann / Misereor;

Monika Wieczorek und Tania Lescano: Misereor;

Li Jinyuan, Tony Nwachukwu und Sokey Edoth:

Heinrich Hüsch / Misereor;

Ejti Stih: Andrea Borowski / Misereor.

Alle übrigen Fotos und Abbildungen der Hunger-

tücher 1976 – 2009 © MVG Medienproduktion;

Abbildung der Hungertücher 2011 und 2013:

© Misereor.

Herstellung:

MVG Medienproduktion & Vertriebsgesellschaft mbH,
Aachen, www.eine-welt-mvg.de

Kontakt:

Dr. Claudia Kolletzki, Telefon: 0241 / 442-178,
kolletzki@misereor.de, www.hungertuch.de